

April · Mai · Juni

NR. 2/2012

# JUNGSCHARLEITER



Impulse für die Arbeit mit Kindern

**Verabredung  
mit Gott**



GOTT  
Sprechzeiten:  
MO-SO  
0-24 UHR

Heft zum  
**JAHR DES  
GOTTES-  
DIENSTES**



# Zeitverschwendung oder Kraftquelle?

## Der Sonntag – mehr als nur ein Ruhetag

Hier findet ihr die spannende Indianergeschichte „James Evans legt sich quer“ zum Artikel auf Seite 9 im Heft. Ihr könnt sie vorlesen oder auch frei vortragen.

### Vorabinfos zum Text

<b>Besonderheiten:</b>	spannende Indianergeschichte
<b>Dauer:</b>	10 Minuten
<b>Zielgruppe:</b>	Jungen und Mädchen ab 7 Jahren
<b>Vorbereitungszeit:</b>	10 Minuten (Lesezeit)



## „James Evans legt sich quer“

James war hin und her gerissen! Sollte er es wirklich wagen, sich mit solch einer Firma wie der mächtigen Hudson-Bay-Company anzulegen? Die Hudson-Bay-Company war eine Gesellschaft, die mit Tierpelzen handelte. Im kurzen Sommer paddelten viele indianische Christen im Auftrag der Hudson-Bay-Gesellschaft mit Handelsgütern in Kanus die Flüsse hinauf ins Innere des Landes. Auf dem Rückweg brachten sie im Tausch Felle von Tieren, die im Winter geschossen wurden, mit. Diese Fahrten waren erst ab Juni, wenn die Flüsse und Seen aufgetaut waren, möglich. Schon im Oktober konnten die Wege durch einen Wintereinbruch beendet sein. Je länger aber die Tierfelle lagerten, desto mehr verloren sie an Qualität. Deshalb war es für die Gesellschaft äußerst wichtig, dass die Felle noch vor dem nächsten Winter nach England verschifft wurden. Der Lohn der weißen Angestellten der Hudson-Bay-Gesellschaft hing von Menge und Qualität der Felle ab - und damit auch vom Erfolg der Kanumannschaften. Auf diese Weise konnten sie viel Geld verdienen und hatten deshalb das Leben in der Wildnis in Kauf genommen.

Sollte James es also wirklich wage, sich mit dieser Gesellschaft anzulegen? Hatte er überhaupt eine Chance? Auf der einen Seite freute er sich, dass so viele Indianer nun mit Jesus lebten. Auf der anderen Seite hatte er nun ein echtes Problem. Als Christ war ihm wichtig, nach den Geboten Gottes zu leben. Dazu gehörte, dass er am Sonntag nicht arbeitete, einen Gottesdienst besuchte oder, wenn er in der Weite Kanadas unterwegs war, selber eine Andacht hielt. Natürlich hatte er das auch die Indianer gelehrt. Den indianischen Christen wurde nun ebenfalls der Sonntag wichtig. Im Winter war das kein Problem. Aber im kurzen Sommer waren über 100 indianische Christen bei der Hudson-Bay-Company beschäftigt und kamen in Konflikt mit dem Ruhegebot, denn die Gesellschaft legte Wert darauf, dass jede Zeit genutzt wurde. Als James sein Anliegen vorbrachte, waren der Geschäftsführer und die Angestellten empört! Ein Siebtel der kostbaren Sommerzeit sollte geopfert werden, damit die Indianer am Sonntag ruhen konnten? Das waren doch Faulpelze! Die Verantwortlichen sahen nur den eventuellen Verlust. Das Wohlergehen der Indianer war ihnen egal. James wurde beschimpft und verspottet. Er hielt dagegen, dass die Firma durch verlässliche, ehrliche Christen durchaus auch ihren Vorteil habe. Auch die indianischen Christen waren hin- und hergerissen. Auf der einen Seite wollten sie den Sonntag einhalten, auf der anderen Seite wollten sie natürlich nicht hinter den anderen zurückbleiben. Da kam James auf die Idee, eine Testfahrt zu veranstalten. Als er hörte, dass eines der schnellsten Boote der Gesellschaft wegen eines eiligen Geschäfts den Saskatchewan-Fluss hochfahren sollte,



stellte James eine eigene Mannschaft zusammen. Das Kanu der Gesellschaft war erstklassig und darüber hinaus mit besonders starken Kanuten besetzt. Die Anzahl der Kanuten und die Ladung der gegnerischen Boote waren bei beiden Mannschaften gleich. Welche Kanumannschaft würde schneller sein – die mit oder die ohne Ruhetag?

Wochenlang schwankte der Kampf auf dem Saskatchewan unentschieden hin und her. Sonntags zog das Kanu der Firma an den Christen vorbei, doch unter der Woche holten die indianischen Christen und James immer wieder auf. Nach einigen Wochen wurden sie auf dem Heimweg nicht mehr von den Gegnern am Sonntag überholt. So kamen sie mit einem Vorsprung von zwei Tagen wieder am Ausgangspunkt an. Der Sieg führte zu großem Aufsehen. Den ganzen Winter über wurde in den Wigwams über diesen Kampf gesprochen. Die indianischen Christen vertrauten nun darauf, dass es wichtig ist, den Sonntag zu achten. Die Indianer wollten Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Im nächsten Jahr – 1843 – stellten die indianischen Christen eigene Mannschaften auf. Wetten wurden abgeschossen, wer bei dem Rennen die Schnellsten sein würden: die Mannschaften, die den Sonntag hielten, oder die anderen?

Die Verantwortlichen der Gesellschaft waren jedoch wütend und machten James das Leben schwer. Sie verbreiteten Lügen über ihn, damit die Indianer ihm nicht mehr vertrauten. Durch falsche Anschuldigungen versuchten sie zu erreichen, dass die Missionsgesellschaft James wieder nach England holte. Mit allen Mitteln versuchten sie ihn zu entmutigen. Doch sie hatten keinen Erfolg. Wieder im Juni fuhren die Mannschaften los. Am ersten Samstag beschleunigten die indianischen Christen ihr Tempo und konnten einen Vorsprung von zehn Kilometern herausholen. Dann schlugen sie ihr Lager auf und bereiteten alles vor, damit sie am Sonntag außer Essen kochen nichts mehr tun mussten. Am Feiertag standen sie früh auf, badeten, zogen ihre Festtagskleidung an und feierten einen Gottesdienst. Sogar „Rindenbibeln“ und Liederbücher hatten sie mitgenommen. Nach dem Mittagessen schliefen sie und erholten sich. Im Verlauf des Sonntags aber fuhren die anderen Mannschaften mit Spott an ihnen vorbei. „Faulpelze“ oder „Singen könnt ihr – besser als rudern!“ „Mädchen“ riefen sie ihnen zu. Doch die indianischen Christen ließen sich nicht beirren. Am Abend wurde dieser erholsame Sonntag mit einer Andacht beendet. Fit stiegen sie am Montagmorgen noch vor Sonnenaufgang in die Boote. Am Mittwoch sahen sie in der Ferne einige Kanus. Im Verlauf des Tages holten sie die Mannschaften, die den Sonntag nicht beachtet hatten, ein. Ein hartes Rennen begann, denn die anderen wollten die Führung nicht abgeben. Doch



am Donnerstag war es geschafft, alle Mannschaften waren wieder eingeholt und die indianischen Christen versuchten bis Samstag, den Vorsprung auszubauen. Am Sonntag erholten sie sich körperlich und geistig und stiegen montags mit neuer Kraft in die Boote. So ging es Woche für Woche weiter. Dann war der Vorsprung der indianischen Christen so groß, dass die anderen sie nicht mehr am Sonntag einholten. An ihrem Ziel gaben sie die Handelswaren ab, luden die Tierfelle auf und fuhren wieder zurück. Der Jubel war groß, als sie als die Ersten wieder in Norway House, ihrem Ausgangspunkt, ankamen. Als erstes feierten sie einen Dank-Gottesdienst. Erst neun Tage später, am 11. September, trafen die ersten Kanus der Nichtchristen ein. Diese Mannschaften waren sehr erschöpft. Während die indianischen Christen schon wieder unterwegs zum Hudson Bay waren, mussten die anderen erst eine lange Pause einlegen, ehe sie weiter nach York fahren konnten. Mehrere Boote kamen erst gar nicht wieder an, sie wurden vom einbrechenden Frost überrascht. Dieser überlegene Sieg der indianischen Christen machte die anderen Indianer nachdenklich. Sie begriffen, dass Gott nicht nur für schwache, alte Weiber einen Wert hat, sondern für alle. Sie verstanden, dass Gott die Menschen kennt und es gut mit ihnen meint. Inzwischen ist es auch medizinisch erwiesen, dass die Einhaltung des Sonntags für unsere Gesundheit notwendig ist. Viele Indianer kamen nun in den Gottesdienst. Als auch im zweiten und dritten Sommer die christlichen Kanus vor den anderen in Norway House anlegten, waren auch die Angestellten der Hudson-Bay-Gesellschaft überzeugt. Sie glaubten nun, dass die Sonntagsruhe nicht nur für das Wohlergehen der Indianer, sondern auch für ihre eigenen Interessen nützlich war. Jetzt machten sie keine Schwierigkeiten mehr.

Eva-Maria Mallow aus:

E.-M. Mallow, C. Volkmann (Hg.): „Mit Gott erlebt“,

© 2011 Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg

Das Buch ist zu beziehen bei:



ejw-service gmbh

Haeberlinstraße 1–3, 70563 Stuttgart-Vaihingen

Tel.: 07 11 / 97 81 - 410, Fax: 07 11 / 97 81 - 413

buchhandlung@ejw-buch.de, www.ejw-buch.de